

«Wenn Friede und Gerechtigkeit sich küssen»

Predigt zu Psalm 85,11

Basler Münster

Pfarrerin Caroline Schröder Field

3. Sonntag im Advent, 17. Dezember 2023



Sehen Sie sich die Postkarte an. Ein älterer Mann mit einem langen, weissen Bart. Eine Frau unbestimmten Alters. In inniger Umarmung. Mit ein bisschen Phantasie sieht man, wie die beiden Heiligenscheine zu einem Herz verschmelzen. Mann und Frau halten einander mit geschlossenen Augen, sehen sich nicht an, spüren einander darum umso mehr. Wange an Wange.

Dieses Bild kam mir in den Sinn. Letzten Donnerstag. Im Seniorenheim, wo ich jeden Monat einen Gottesdienst halte. Diesmal im Untergeschoss, einem Kellerbüro, in der Krypta des Seniorenheims sozusagen. Planungsfehler im Dezember. Kann vorkommen. Immerhin hatte man den Raum gottesdienstlich eingerichtet: das E-Piano stand bereit, eine Art Kanzel, sogar mit einem liturgischen Tuch geschmückt, das grosse Holzkreuz dahinter, neben einer sachlich-nüchtern weissen Schreibtafel, und auf dem grossen Schreibtisch mit PC: Krippenfiguren. Irgendwo musste der Gottesdienst ja hin, wenn schon der gewohnte Saal für die jährliche Weihnachtsfeier besetzt war. Die meisten Stühle blieben jedoch leer. Zu der einen Bewohnerin und dem einen Bewohner, die gekommen waren, gesellten sich nach einer Viertelstunde noch zwei weitere, plus unser treues Sigristenehepaar, die Organistin und ich. Wo zwei oder drei zusammen sind, da bin ich mitten unter euch. Hat er ja gesagt. Trist wirkte es trotzdem, abgeschoben, notdürftig dekoriert. Da hilft nur singen. Adventslieder. Macht hoch die Tür, das können gerade die Hochbetagten noch sehr gut auswendig. Mindestens die erste Strophe. Nach zwei oder drei Liedern brauchten wir eine Pause. Ich las die Worte von Psalm 85. Meine Lieblingszeile: «Gnade und Treue finden zusammen, es küssen sich Gerechtigkeit und Frieden.»

Und da, mitten in die Krypta des Altersheims, in diese notdürftig eingerichtete Kirche, mitten in meinen Unmut darüber, abgeschoben worden zu sein, platzte auf einmal eine Idee, ein Bild, *dieses* Bild: Joachim und Anna, in inniger Umarmung

vor der goldenen Pforte in Jerusalem. «Gnade und Treue finden zusammen, es küssen sich Gerechtigkeit und Frieden.»

Das Bild findet sich in der Münsterkrypta. So wie ja auch die Weihnachtsskrippe und der Besuch der drei Könige in der Münsterkrypta abgebildet sind. Joachim und Anna befinden sich in einem benachbarten Gewölbe. Da wird in mehreren Fresken ihre Geschichte erzählt. Sie sind schon lange verheiratet, aber kinderlos und traurig darüber. Einmal zieht sich Joachim in die Bergeinsamkeit zurück. Zu Hause hat Anna keine Ahnung, wo ihr Mann abgeblieben ist. Nach einer Weile hält sie ihn gar für tot. Vielleicht hat das Unglück der Kinderlosigkeit sie so voneinander entfremdet, dass er ihr nicht einmal sagen konnte, wohin er gegangen war. Jeder für sich wälzt seine Gedanken. Da begegnet ihnen beiden zur halben Nacht ein Engel. Sie bekommen die Nachricht, dass sie doch noch Eltern werden sollen. Daraufhin kehrt Joachim aus der Bergeinsamkeit zurück, und Anna erwartet ihn. An der goldenen Pforte fallen sie sich in die Arme. Wiedervereint. Hoffnungsvoll.

«Gnade und Treue finden zusammen, es küssen sich Gerechtigkeit und Frieden.»

An Anna und Joachim dachte ich, als ich diesen Vers las, und war auf einmal ganz beglückt in der provisorischen Kirche im Untergeschoss des Alterszentrums. Nichts gegen Provisorien! Der Stall war ja auch ein solches. Und ein Licht geht einem manchmal erst auf, wenn es einmal nicht so läuft, wie es sein sollte.

An Anna und Joachim denkt nämlich sonst kaum einer im Advent. Obwohl sie doch dazugehören. Denn Anna und Joachim sind die Grosseltern Jesu. Das Kind, auf das sie ihr ganzes Eheleben vergeblich gehofft hatten und das jetzt doch noch kommen soll, dieses Kind ist Maria, die Mutter Jesu. Überliefert wird uns diese Geschichte nicht in unseren vier biblischen Evangelien. Sondern in einer apokryphen Schrift, von der frühen Kirche einige Zeit gelesen und wertgeschätzt, aber dann doch nicht aufgenommen in die Schriftensammlung des Neuen Testaments. Anna und Joachim befinden sich sozusagen im Untergeschoss der Bibel. Das Psalmwort, gelesen an einem ungewöhnlichen Ort, macht, dass sie mir in den Sinn kommen.

«Gnade und Treue finden zusammen, es küssen sich Gerechtigkeit und Frieden.»

Nein, auf unserem Bild küssen sich Anna und Joachim nicht. Vielleicht dachte der Künstler, die Künstlerin, das zieme sich nicht für die in die Jahre gekommenen Eheleute. Vielleicht vertrat sie die Auffassung, dass auch Maria ohne den herkömmlichen Zeugungsakt auf die Welt gekommen sein musste, ganz ähnlich wie später ihr Sohn. Und dass es darum nicht schicklich sei, ihrer Liebe auch nur den Hauch von Erotik zu verleihen. Die Kirche hat sich mit der allzu menschlichen Seite der Liebe schwergetan, als brauche es auch für sie ein Untergeschoss.

Aber allein ihre Umarmung, allein diese Nähe Wange an Wange, die innig geschlossenen Augen berühren mich. In ihnen liegt all das Glück derer, die sich nach Entfremdung und Entbehrung wiedergefunden haben. Gibt es ein grösseres Glück als das, sich wiederzufinden?

Menschen verlieren sich und können sich wiederfinden. Kain und Abel, die ersten Brüder, haben einander verloren, und seither führen sie einen Krieg nach dem andern. Gott hat den Menschen verloren und setzt alles daran, ihn wiederzufinden. Die Menschen haben Gott verloren, und sie werden erst Ruhe finden, wenn sie ihn wiederfinden. Gnade und Treue haben einander verloren, Gerechtigkeit und Frieden sind unauffindbar geworden. Welches Glück könnte grösser sein, als wenn Gnade und Treue zusammenfinden und Gerechtigkeit und Frieden sich küssen?

Der dritte Sonntag im Advent gehört dem Wegbereiter. Dem, der dem kommenden Gott den Weg bereitet. Dem, der dem Messias den Weg bereitet. Im jüdischen Glauben gilt der Prophet Elia als der Wegbereiter. In den Evangelien ist Johannes der Täufer der Wegbereiter. Das Lukasevangelium weiss genau, wann Johannes der Täufer anfang, die Menschen zur Umkehr zu rufen und sie – als Zeichen ihrer

Umkehr – im Jordan zu taufen. Wir haben es eben gehört: «Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis – das ist keine Halskrankheit, sondern eine Felswüste in Südsyrien – und als Lysanias Landesfürst von Abilene war, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.» Die Namen der Machthaber im römisch besetzten Land geben Johannes dem Täufer einen konkreten historischen Ort und sie machen zugleich deutlich, in welcher prekärer Lage sich Israel damals schon befand, als Jesus beginnt, öffentlich aufzutreten. Aus der Menge der Menschen, die Johannes dem Täufer an den Jordan folgten, löst sich eines Tages eine Gestalt, wird sichtbar, lässt ihre Stimme vernehmen, hat einen Namen, heisst «Jesus». Jesus löst Johannes den Täufer ab, führt sein Werk weiter, ähnlich und doch ganz anders. Jesus tauft nicht. Er heilt. Er spricht. Er geht nach Jerusalem. Immer drängender wird die Frage: «Bist du es, der da kommen soll? Bist du der Messias, der uns von der Fremdherrschaft befreit, damit wir frei und unbehelligt Gottes Volk sein dürfen?» Spätestens mit seinem Einzug in Jerusalem auf dem Esel beantwortet Jesus diese Frage mit Ja. Ja, ich bin's. Und Johannes, der ihn vor nicht allzu langer Zeit im Jordan taufte, wird zu seinem Wegbereiter. So sehen es die Evangelien. Dass der Messias nicht vom Himmel fällt, dass man ihm vielmehr den Weg bereiten wird, das sagte doch bereits der hochgeschätzte Prophet Jesaja. Dessen Worte nimmt Johannes der Täufer auf: «Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.»

Johannes der Täufer, Jesu Wegbereiter. So wissen es die Evangelien im lichtdurchfluteten Parterre der kirchlichen Überlieferung. Aber eben, im zwielichtigen Untergeschoss finden wir Joachim und Anna. Und ich finde, auch durch sie wird dem Messias der Weg bereitet.

Auch die Geschichte ihrer Liebe bereitete dem Herrn einen Weg. Ihre lang gehegte Hoffnung, ihre bittere Enttäuschung, ihre wachsende Entfremdung voneinander, und dann doch: ihr Wiederfinden, ihre wiedergefundene Innigkeit, all das ermöglichte letztlich Seine Geburt. Und es sind die Merkmale, die Wegstationen einer sehr menschlichen, sehr bodenständigen, irdischen Liebe. All ihre Licht- und Schattenseiten gehören dazu.

Im Parterre der Kirche dominieren Männer – meist alleinstehende Männer. Priester, Propheten, Eremiten, Einsiedler, die den Rückzug von der Welt üben und auch auf die Ehe verzichten. Als sei Gott denen besonders nahe, die keine andere Liebe kennen als die Liebe zu Gott. Im Untergeschoss der Kirche aber wird uns diese Geschichte überliefert, von Anna und Joachim und ihrer fruchtbaren Liebe. Und wie instabil ist ein Haus ohne Keller!

Mir werden Anna und Joachim zu einem Gleichnis. Zu einem Gleichnis für die Verwandlung der Welt, in der einmal alle Enttäuschung und Entfremdung überwunden werden sollen. Denn auch unser Psalmwort ist ja ein Gleichnis. Es spricht von dem, was wir auf eine sachlich-kühle Art «Werte» nennen. Aber wie blutleer ist unser Denken, wenn wir Gnade und Treue, Gerechtigkeit und Frieden nur für abstrakte Werte halten! Als könnten Werten weitergegeben werden, ohne Geschichten zu erzählen! Wenn Gnade und Treue zusammenfinden und Gerechtigkeit und Frieden sich küssen, wenn das, was wir «Werte» nennen, nicht nur Worte sind, dann, weil sie unter uns erscheinen, Gestalt annehmen, ja, glaubhaft werden durch Menschen aus Fleisch und Blut, Menschen wie du und ich. Menschen, die sich verlieren, aufgeben und wiederfinden und am Ende in die Arme nehmen. Überall, wo das geschieht, ist auch gewissermassen eine goldene Pforte.

Oder in den Worten eines Dichters und Kabarettisten: «Das ist das Land, nach dem ich mich so sehne, das mir durch Kopf und Körper schwimmt. Mein Sterbenswort und meine Lebenskantilene, dass jeder jeden in die Arme nimmt.»¹

Amen

Gebet I

*Dich, Gott Israels, Vater Jesu Christi, rufen wir an,
dir gelten unsere Lieder,
dir gelten die Worte, mit denen wir nach dir tasten,
dir gilt die Hoffnung, die sich nicht irre machen lässt
von der Düsternis der Zeiten und den Widerständen im eigenen Herzen.
Räume du aus dem Weg, was uns heute hindern könnte, dir zugewandt zu sein.
Schenke uns die Gabe der Erwartung. Lehre uns hören. Amen.*

Gebet II

*Gott, wir dürfen darauf vertrauen, dass Nacht und Dunkel weichen,
dass alles, was traurig macht, von dir durchstrahlt wird, damit es nach und nach
heller wird in unseren Herzen, in unseren Beziehungen, in unserer Welt.
Dir singen wir unsere Lieder.
Dir bringen wir unsere Sorgen und dir unseren Dank.
Wir denken an das, was in der Welt passiert. In einer Art Schockstarre erleben wir
die Gewalt, die über die Menschen in Israel, in Gaza, in der Ukraine
hereingebrochen ist und immer wieder neu hereinbricht. Gewalt ist von Menschen
gemacht. Aber es sind doch deine Menschen! Gott, erbarme dich ihrer! Erlöse uns
aus der Schockstarre der Zuschauenden. Weise uns Wege, Wege, die wir ohne
dich gar nicht finden können.*

*Gott, du allein siehst uns alle, siehst die ganze Weltkugel mit ihren 8 Milliarden
Menschen. Nur Dein Herz ist gross genug für die Tränen, die Menschen weinen.
Nur du kannst erfassen und an dich heranlassen, was wirklich geschieht auf dieser
Welt – an Gutem und Schrecklichem.*

*Darum bitten wir dich für diese Welt und all ihre Völker und Menschen. Wir danken
dir, dass wir dir überhaupt etwas bedeuten, ja, dass wir dir alles bedeuten in Jesus
Christus, deinem Sohn. Wir können das gar nicht fassen. Dass du immer noch an
uns glaubst und dich mit uns einlässt.*

*Wir bitten dich, wärme uns, wenn wir vor Kälte frieren in einer Welt, die wir nicht
verstehen, und gib deinen tröstenden Schein in die Herzen derer, die sich nach
Frieden sehnen, nach einer Heimat und nach Sicherheit für ihre Kinder.
Du, Gott, dessen Name zu heilig ist, um ihn auszusprechen,
du, Gott, bist der Einzige, der helfen kann.
Dir singen wir unsere Lieder.
Schaff dir Platz in unserem Herzen, dass es Deine Krippe werde.
Denn auch das tut Not! Amen.*

¹ Hanns-Dieter Hüsich, letzte Strophe seines Gedichtes «Utopie».